

Der Hof war leer. Dickey sackte zusammen, als würde er in einem Loch versinken.

Stace senkte das Gewehr und seine Schulter schmerzte vom Rückstoß der Schaftkappe. Er nahm den Ladestreifen heraus und legte das Gewehr auf die Werkbank und fand die Patronenhülse, die unter die Bank gerollt war, und er bemerkte, dass seine Hände zitterten. Geh weg, dachte er, und als das Zittern endlich aufhörte und sich von ihm löste, wusste er nicht, wie viel Zeit vergangen war. Vielleicht nur eine Minute. Er griff nach einem Messer und einer Rolle Plastikfolie, die er bei der Jagdausrüstung in der Garage gefunden hatte, und ging hinaus in den Hof.

Es war später Nachmittag, Juni, der süße grüne Atem der Pappeln über der Garage. Es schneite. Stace sah hoch und erkannte, dass es nur weiße Baumwolle war, die vom Baum herunter ins Licht trieb. Dickey lag mit dem Gesicht nach unten, das Haar auf seinem Hinterkopf kräuselte sich im Wind. Als Stace sich neben ihn kniete, konnte er einen Hauch Blut in der Luft riechen. In diesem Moment tat er nichts anderes als denken. Er wusste nicht, was er dachte. Helles Arterienblut trat stoßweise aus der Austrittswunde in Dickey's Rücken, Fragmente von Knochen und Gewebe an der Öffnung der Wunde, das T-Shirt durchtränkt mit Blut. Er hätte drei Finger in das Loch stecken können. Stace faltete die Kunststoffplane auf, breitete sie wie ein Leintuch aus und rollte Dickey herum und auf die Plane. Da war eine kleine Delle vorne auf seinem T-Shirt, in Dickey's Brust hineingetrieben durch die Kugel. Um die Kräuselung ein kleiner roter Ring, der sich ausweitete. Dickey blickte Stace mit offenem Mund an. Baumwollflaum fiel auf sein feuchtes Gesicht und blieb dort haften.

Dickey sagte: Meine Hunde. Stace legte sein Ohr auf den Mund des Mannes. Was hast du gesagt?, fragte Stace. Ich bin tot, flüsterte Dickey. Da war Blut auf seinen Zähnen, wo er sich die Lippe durchgebissen hatte. Die Adern an seinem Hals waren wie Stricke vor Anstrengung, seine Finger zuckten auf dem Kunststoff. Seine Augen waren starr auf Stace gerichtet und da war etwas, das Stace hätte tun sollen, aber er konnte nicht begreifen, was.

Die Zikaden begannen wieder zu zirpen, ein hoher, elektrischer Ton, der stockte und dann umso stärker wiederkehrte, von überall her. Stace legte seine behandschuhte Hand auf die Stoßstange des Jeeps und drückte sich hoch. Er ging herum zur Fahrertür und griff hinein, um den Motor abzustellen. Da war ein kleines Kind auf der Beifahrerseite, in einen Kindersitz geschnallt, das Gesicht glänzend von Tränen. Er drehte den Schlüssel und der Jeep verstummte. Das Kind blinzelte ihn an, die molligen Finger in den Mund gesteckt.

Im Schatten der Garage lehnte sich Stace gegen die warme Flanke des Jeeps, schloss die Augen und lauschte dem wilden Gebell der Hunde in dem leeren Haus.